

Walper, Sabine

Tragen Veränderungen in den finanziellen Belastungen von Familien zu Veränderungen in der Befindlichkeit von Kindern und Jugendlichen bei?

Zeitschrift für Pädagogik 51 (2005) 2, S. 170-191

urn:nbn:de:0111-opus-47473

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ

<http://www.beltz.de>

Nutzungsbedingungen / conditions of use

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft
Informationszentrum (IZ) Bildung
Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Inhaltsverzeichnis

Thementeil: Aufwachsen in Armut – Belastungen und Belastungsbewältigung

Roland Merten

Aufwachsen in Armut – Belastungen und Belastungsbewältigung.
Einführung in den Thementeil 149

Christian Palentien

Aufwachsen in Armut – Aufwachsen in Bildungsarmut.
Über den Zusammenhang von Armut und Schulerfolg 154

Sabine Walper

Tragen Veränderungen in den finanziellen Belastungen von Familien zu
Veränderungen in der Befindlichkeit von Kindern und Jugendlichen bei? 170

Corina Wustmann

Die Blickrichtung der neueren Resilienzforschung.
Wie Kinder Lebensbelastungen bewältigen 192

Thomas Gabriel

Resilienz – Kritik und Perspektiven 208

Allgemeiner Teil

Daniel Tröhler

Geschichte und Sprache der Pädagogik 219

Diether Hopf

Zweisprachigkeit und Schulleistung bei Migrantenkindern 237

Diskussion: Standards in der Lehrerbildung

Walter Herzog

Müssen wir Standards wollen? Skepsis gegenüber einem
theoretisch (zu) schwachen Konzept 253

Sabine Reh

Die Begründung von Standards in der Lehrerbildung.
Theoretische Perspektiven und Kritik 260

Fritz Oser

Schrilles Theoriegezerre, oder warum Standards gewollt sein sollen.
Eine Replik auf Walter Herzog 267

Ewald Terhart

Standards für die Lehrerbildung – ein Kommentar 276

*Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister
der Länder in der Bundesrepublik Deutschland*

Standards für die Lehrerbildung: Bildungswissenschaften 281

Besprechungen

Heinz-Elmar Tenorth

Otto Hansmann: Jean-Jacques Rousseau (1712–1778)
Hartmut von Hentig: Rousseau oder Die wohlgeordnete Freiheit
Alfred Schäfer: Jean-Jacques Rousseau. Ein pädagogisches Porträt 291

Kurt Kreppner

Heinz Kindler: Väter und Kinder – Langzeitstudien über väterliche Fürsorge
und die sozioemotionale Entwicklung von Kindern 300

Andreas Pfister

Anne Fehlberg: Sozialarbeit in der Stricher-Szene. Über die Situation von
Strichern und mögliche Handlungskonzepte am Beispiel von Stricherprojekten ... 304

Dokumentation

Pädagogische Neuerscheinungen 307

Sabine Walper

Tragen Veränderungen in den finanziellen Belastungen von Familien zu Veränderungen in der Befindlichkeit von Kindern und Jugendlichen bei?

Zusammenfassung: Empirische Studien dokumentieren, dass Armut Risiken für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen mit sich bringt. Nur selten werden allerdings solche Effekte über die Zeit verfolgt. Dieser Beitrag untersucht anhand längsschnittlicher Daten, die im Jahresabstand erhoben wurden, wie Kinder und Jugendliche die finanzielle Situation ihrer Familie einschätzen und ob Veränderungen in der empfundenen ökonomischen Deprivation mit entsprechenden Veränderungen ihrer Befindlichkeit einhergehen. Verglichen werden Familien mit (a) stabil nicht deprivierter Einkommenslage, (b) neu eingetretener ökonomischer Deprivation, (c) stabil deprivierter Einkommenslage und (d) Austritt aus der Deprivation. Die Befunde sprechen für synchrone Veränderungen der Befindlichkeit seitens betroffener Kinder und Jugendlicher, wobei allerdings nicht in allen Bereichen „Erholungseffekte“ nach Austritt aus der finanziellen Problemlage zu beobachten sind.

1. Einleitung

Nachdem Armut und prekäre Einkommenslagen in Familien mit Kindern in Deutschland lange Zeit erstaunlich wenig Beachtung gefunden hatten, wurden in den letzten Jahren eine Reihe einschlägiger Studien publiziert, die sich mit der Verbreitung von Armut unter Kindern beschäftigen, Gründe für die zunehmende „Infantilisierung“ der Armut diskutieren, Lebenslagen von Kindern charakterisieren und auch die Frage nach den Auswirkungen von Armut auf die Gesundheit, die kognitive, emotionale, soziale sowie Verhaltensentwicklung der betroffenen Kinder und Jugendlichen aufwerfen (Beisenherz 2002; Butterwegge, u.a. 2003; Butterwegge/Kluntz 2003; Chassé/Zander/Rasch 2003; Hock/Holz/Wüstendorfer 2000; Klocke/Hurrelmann 2001b; Mansel/Neubauer 1998; Otto 1997; Zenz/Bäcker/Blum-Maurice 2002). Dass hierbei gerade Kinder vermehrt in den Mittelpunkt des Interesses gerückt sind, entspricht nicht zuletzt der vergleichsweise hohen Armutsbetroffenheit dieser Bevölkerungsgruppe, die schon lange aus der Sozialhilfestatistik bekannt ist und auch im ersten Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung dokumentiert wird (BMAS 2001a, b).

Angesichts der sozialstaatlichen Sicherungssysteme geht es hierbei nicht um absolute, sondern relative Armut, die sich als Konsequenz ungleicher Ressourcenverteilung auch in wohlhabenden Gesellschaften findet. So vielschichtig wie das Phänomen Armut ist, wenn man einen Lebenslagen-Ansatz zu Grunde legt, sind auch die empirischen Zugänge, die in den einzelnen Untersuchungen gewählt wurden. Während ältere Arbeiten auf globalere Schichtindikatoren zurück griffen, speziell den Mangel an elterlichen Bildungsressourcen in den Vordergrund stellten oder soziale Ungleichheit an der elterlichen Berufsposition festmachten, hat sich in den letzten Jahren der Fokus auf Einkommensarmut durchgesetzt (Klocke 2001; Klocke/Hurrelmann 2001a; zum Überblick vgl.

Walper 1999; Walper/Kruse, in Vorb.). Als arm gilt hierbei, wer in einem Haushalt lebt, in dem weniger als die Hälfte des durchschnittlichen (nach Haushaltskomposition gewichteten) pro-Kopf-Einkommens zur Verfügung steht. Auch die Folgen von Arbeitslosigkeit und/oder Sozialhilfeabhängigkeit wurden zum Gegenstand von einigen Untersuchungen gemacht. Und schließlich beginnt sich die Forschung mittlerweile der Rolle von Armut im sozial-ökologischen Nahraum der Nachbarschaften zuzuwenden (z.B. Breitfuss/Dangschat 2001).

Damit ist eine breite Palette von familialen Deprivationslagen angesprochen, die allerdings nur selten an der Einschätzung der Kinder selbst festgemacht werden. Deren Erleben ökonomischer Knappheit im Familienkontext unterliegt vielfältigen Brechungen durch Bemühungen der Eltern, ihre Kinder vor schmerzlichem Verzicht zu schützen, aber auch durch Besonderheiten ihrer Perspektive, die belastende Lebenslagen zumindest partiell an anderen Dingen festmachen mag als es bei Erwachsenen der Fall ist. Für die Auswirkungen entsprechender Deprivationslagen auf die Befindlichkeit der Kinder hat sich jedoch die Perspektive der Kinder als besonders bedeutsam erwiesen (Walper u.a. 2001). Entsprechend werden Einschätzungen von Kindern und Jugendlichen in diesem Beitrag in den Mittelpunkt gestellt, wenn es darum geht, Konsequenzen ökonomischer Deprivation für die Befindlichkeit-, Sozial- und Kompetenzentwicklung der Kinder zu ermitteln.

Armut und finanzielle Knappheit sind mehrheitlich zeitlich begrenzt. Die Dynamik familiärer Einkommensverhältnisse durch Arbeitslosigkeit, rückläufige Auftragslagen Selbstständiger, aber auch Erwerbseintritt eines Elternteils oder Aufwärtsmobilität bringt es mit sich, dass Kinder und Jugendliche Veränderungen in den finanziellen Ressourcen ihrer Familie erleben, die begrenzte Armutsperioden mit sich bringen mögen (Buhr 1995; 1998; Olk/Rentsch 2001). Mögliche Konsequenzen auch kurzfristiger Armutserfahrungen wurden jedoch nur selten zum Gegenstand empirischer Studien gemacht. Insbesondere mangelt es an längsschnittlichen Erkenntnissen zu entwicklungsbezogenen Veränderungen seitens der Kinder beim Eintritt ökonomischer Verknappung. Angesichts der vielfältigen konfundierten Faktoren, die das Armutsrisiko für Familien erhöhen, sind jedoch solche Befunde besonders aufschlussreich, könnten doch die querschnittlich dokumentierten Nachteile von Kindern und Jugendlichen aus Armutsfamilien zumindest partiell auf stabile Risikofaktoren zurückzuführen sein, die prekäre Einkommenslagen begünstigen und begleiten. Die hier vorgestellte Studie schließt diese Lücke und verfolgt die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen im Jahresverlauf vor dem Hintergrund divergierender Entwicklungen der finanziellen Situation ihrer Familien.

2. Kurz- und längerfristige Deprivation als Risikofaktor für Kinder und Jugendliche

Armut tangiert die Entwicklung von betroffenen Kindern in den verschiedensten Bereichen. So verdeutlicht etwa die AWO-ISS-Studie, dass Kinder aus Familien in Einkom-

mensarmut im Vergleich zu Gleichaltrigen aus finanziell gesicherten Verhältnissen ein rund doppelt so hohes Risiko haben, in ihrer sprachlichen, sozialen oder gesundheitlichen Entwicklung beeinträchtigt zu sein (Holz 2002). Ein spezifisches „Syndrom“ armer Kinder ist angesichts des breiten Spektrums der Konsequenzen, die Armut für die Entwicklung von Kindern haben kann, nicht auszumachen. Diese unterschiedlichen Belastungen stehen jedoch nicht unverbunden nebeneinander, sondern vielfach kumulieren in Armutsfamilien multiple Beeinträchtigungen der Kinder.

Zahlreiche Befunde belegen, dass bei Armut, finanzieller Verknappung und Arbeitslosigkeit der Eltern gehäuft *Beeinträchtigungen des Wohlbefindens* und *Minderwertigkeitsgefühle* seitens der betroffenen Kinder und Jugendlichen auftreten (z.B. Klocke 1996). Entscheidend ist hierbei, inwieweit die sozio-ökonomische Benachteiligung auch von den Kindern subjektiv empfunden wird (Bacher 1997; Walper 2001b). Mit einem sensibleren Verständnis sozialer Unterschiede und Hierarchien wird für ältere Kinder und Jugendliche der Vergleich mit ökonomisch besser gestellten Gleichaltrigen zur Belastung, macht er doch den eigenen Nachteil in der Verfügbarkeit ökonomischer Ressourcen sichtbar (Walper u.a. 2001). Schamgefühle und Unsicherheiten über die Akzeptanz und Wertschätzung der eigenen Person durch andere stellen beträchtliche Anforderungen an die emotionalen Bewältigungsfähigkeiten der Kinder und Jugendlichen, ein Problem, das im Jugendalter vor allem Mädchen zu belasten scheint (Elder/Nguyen/Caspi 1985; Schindler/Wetzels 1985). Aber auch jüngere Kinder sind in ihrer Befindlichkeit betroffen und erfahren emotionale Belastungen, die sich einerseits in Ängstlichkeit, Depressivität und Gefühlen der Traurigkeit und Hilflosigkeit niederschlagen können (internalisierende Symptome), andererseits aber auch als Ärgerreaktionen und erhöhte Aggressivität (externalisierende Symptome) zum Ausdruck kommen (z.B. Duncan u.a. 1994; Eamon 2002; Felner u.a. 1995; Caughy/O'Campo/Muntaner 2003). Diese Bandbreite der Reaktionen zeigt sich nicht minder bei Jugendlichen (z.B. Bolger u.a. 1995; Conger/Conger/Elder 1997; Conger u.a. 1994; Walper 2001a; Walper u.a. 2001) und in beiden Altersgruppen auch dann, wenn andere Risikofaktoren wie eine geringe Bildung der Eltern und die Verfügbarkeit nur eines Elternteils in der Familie in Rechnung gestellt werden (Duncan/Brooks-Gunn/Klebanov 1994; LeClere/Kowalewski 1994).

Auch *gesundheitliche Belastungen* finden sich gehäuft unter Kindern und Jugendlichen in Armut. Nach Befunden des Gesundheitssurveys Nordrhein-Westfalen klagen die Kinder und Jugendlichen aus den am stärksten deprivierten Familien häufiger über Kopfschmerzen, fühlen sich öfter schlecht, können schlechter einschlafen und schätzen ihren Gesundheitszustand insgesamt ein als die übrigen Gruppen, insbesondere im Vergleich zu Gleichaltrigen aus den privilegierten oberen sechs Prozent der Familien (Klocke 1996). Armutsbedingte psychische Belastungen tragen vermutlich nicht unwesentlich zu solchen gesundheitlichen Beeinträchtigungen bei, aber auch Mängel im Gesundheitsverhalten und in der Ernährung stellen bedeutsame Risikofaktoren dar (Klocke 1995). Bedingt durch die geringere Nutzung von Vorsorgeuntersuchungen und das durchschnittlich weniger achtsame Gesundheitsverhalten von Müttern aus der Unterschicht lassen sich erhöhte gesundheitliche Risiken von Kindern aus Armutsfamilien schon während der Schwangerschaft ausmachen, schlagen sich in einem geringeren Geburtsgewicht nieder, das gemeinsam mit Fehl-

und Mangelernährung das Risiko für spätere Erkrankungen, auch chronische Gesundheitsbeeinträchtigungen, erhöht (Bradshaw 2001; Mielck 2001).

Beeinträchtigungen der *Sozialentwicklung* können aus den psychischen Belastungen resultieren, die die Gefahr des sozialen Rückzugs bergen, verweisen aber auch auf Prozesse des sozialen Ausschlusses seitens Gleichaltriger, wenn die ökonomischen Ressourcen zur Partizipation an gemeinsamen Aktivitäten fehlen oder der Zugang zu kostspieligen Statussymbolen verstellt ist. So berichten nicht nur ökonomisch deprivierte Kinder und Jugendliche, dass sie weniger in die Gleichaltrigengruppe eingebunden sind und sich häufiger einsam fühlen (Klocke 1996; Palentien/Klocke/Hurrelmann 1999). Auch wenn man die Gleichaltrigen zur Beliebtheit von Kindern in Armut befragt, zeigt sich deren geringere Popularität unter Klassenkamerad/innen (Bolger u.a. 1995; Kupersmidt u.a. 1995). Entsprechende Befunde zur Einkommensarmut liegen zwar bislang nur aus den USA vor, aber auch eine deutsche Studie spricht dafür, dass Jugendlichen mit niedriger sozialer Herkunft unter ihren Klassenkamerad/innen weniger beliebt sind und eher zu den Unbeachteten gehören als Jugendliche aus Familien mit höheren sozio-ökonomischen Ressourcen (Fend 1998).

Solche nachteiligen Entwicklungen der Kinder sind vor allem bei *chronischer Armut* zu beobachten, in der Kinder dauerhaft mit ungünstigen Entwicklungsbedingungen konfrontiert sind und vermutlich vielfach unterschiedliche Facetten von Armut kumulieren (Bolger u.a. 1995; Duncan/Brooks-Gunn/Klebanov 1994; Kupersmidt u.a. 1995). So finden Duncan u.a. (1994) im Vorschulalter nur bei Kindern aus dauerhaft ökonomisch deprivierten Kindern eine erhöhte Neigung zu externalisierendem Problemverhalten. Doch selbst bei kurzfristiger Armut waren Belastungen der Kinder im Bereich internalisierender Symptome und der kognitiven Entwicklung zu verzeichnen, die zwar schwächer ausfielen als bei chronischer Armut, aber dennoch auf merklich nachhaltige Konsequenzen verweisen, die nicht zwangsläufig durch einen Erholungseffekt wett gemacht wurden, wenn sich die finanziellen Verhältnisse der Familie wieder verbesserten. Bolger u.a. (1995) verzeichneten sogar bei jenen Kindern, die in einem sechs-Jahres-Zeitraum nur während eines Jahres von Armut betroffen waren, eine erhöhte Neigung zu externalisierendem Problemverhalten. Wie beim internalisierenden Problemverhalten und hinsichtlich des Selbstwertgefühls fielen die Effekte zeitlich begrenzter Deprivation schwächer aus als jene dauerhafter Deprivation, brachten für die Kinder jedoch signifikante Nachteile gegenüber Gleichaltrigen in finanziell gesicherten Verhältnissen mit sich. Demnach können auch episodenhafte Armutserfahrungen längerfristig nachwirken.

Damit stellt sich die Frage nach den *relevanten Wirkfaktoren*, die Armut für Kinder und Jugendliche zur Belastung machen. Kognitiv-emotionsbezogene Modelle der Stressverarbeitung stellen die zentrale Bedeutung von Einschätzungen des Stressors wie auch der verfügbaren Ressourcen heraus, vor deren Hintergrund subjektive Belastungen entstehen und Strategien der Belastungsbewältigung generiert werden (Lazarus/Folkman 1987). Bezogen auf die Folgen ökonomischer Deprivation im Familienkontext heben Glen Elder u.a. (1992) hervor, dass der erlebte ökonomische Druck in der Haushaltsführung das entscheidende Bindeglied zwischen objektiven Aspekten der familialen Finanzlage (wie ein instabiles Beschäftigungsverhältnis der Eltern oder ein unangemessen geringes Einkommen) und

deren psycho-sozialen Konsequenzen für die Befindlichkeit von Eltern und Kindern darstellt. Dieser erhöhte ökonomische Druck wird in notwendigen Einschnitten in der Haushaltsführung und entsprechenden Verzichtleistungen spürbar, die auch die Kinder betreffen können, wenngleich sich viele Eltern zu bemühen scheinen, ihre Kinder beim notwendigen Konsumverzicht zu schonen (Baarda u.a. 1990). Mit steigendem ökonomischen Druck wird jedoch auch für betroffene Kinder und Jugendliche die finanzielle Knappheit der Familie zunehmend erkennbar (Walper 2001b).

Wesentliche Bedeutung für die Reaktionen der Kinder kommt jedoch auch der *Belastungsbewältigung seitens der Eltern* zu. Gelingt es den Eltern, den Kindern trotz der finanziellen Belastungen ein hohes Maß an Zuwendung zukommen zu lassen und familiäre Konflikte gering zu halten, so fallen auch die Belastungen der Kinder deutlich geringer aus (vgl. Walper 1999). Allerdings zeigen zahlreiche Befunde, dass das Erziehungsverhalten der Eltern durch die finanziellen Belastungen oftmals in Mitleidenschaft gezogen wird (Conger/Conger/Elder 1997; Conger u.a. 1994; Walper u.a. 2001). In der Studie von Bolger u.a. (1995) erklärte die geringere Involviertheit der Mütter bis zu einem Drittel der Effekte ökonomischer Deprivation auf das externalisierende Problemverhalten (34%) und das geringere Selbstwertgefühl (31%) von Kindern aus zeitweise oder dauerhaft deprivierten Familien. Schwächer war der Beitrag, den Belastungen der mütterlichen Involviertheit für die geringere Beliebtheit armutsbetroffener Kinder unter Peers lieferte (14%). Nach den Befunden von Conger u.a. (1997) stellten vermehrte finanzielle Konflikte mit den Eltern sogar das entscheidende Bindeglied zwischen ökonomischem Druck und geringem Selbstvertrauen der Jugendlichen dar und erklärten auf diesem Weg zumindest einen Teil der nachteiligen Effekte ökonomischer Deprivation auf die schulischen Leistungen der Jugendlichen. Auch nach anderen Analysen von Daten der nachfolgend berichteten Studie liefern Beeinträchtigungen des unterstützenden Erziehungsverhaltens seitens der Mütter zumindest teilweise eine Erklärung für Belastungen des Selbstwertgefühls unter deprivierten Kindern und Jugendlichen, wenngleich hier die Zurückweisung durch Gleichaltrige in längsschnittlicher Betrachtung den stärkeren Einfluss ausübten (Walper u.a. 2001).

Vor dem Hintergrund der berichteten Befunde verfolgen die hier berichteten Analysen zwei Ziele. (1) Zunächst soll geklärt werden, ob von den Kindern und Jugendlichen berichtete Veränderungen der finanziellen Knappheit in der Familie mit parallelen Veränderungen ihrer Befindlichkeit und Sozialentwicklung einhergehen. Insbesondere wird gefragt, ob längerfristige ökonomische Deprivation (in zwei aufeinander folgenden Jahren) mit stärker nachteiligen Effekten einhergeht als kurzfristige ökonomische Deprivation (in nur einem Jahr), und ob auch bei kurzfristiger Deprivation Nachteile gegenüber jenen Kindern und Jugendlichen zu beobachten sind, die im fraglichen Zeitraum keine finanzielle Knappheit erleben. Ebenfalls geklärt werden soll, inwieweit es bei einem Austritt aus der ökonomischen Deprivation zu einem Erholungseffekt kommt oder nachhaltige Beeinträchtigungen der Befindlichkeit und/oder Sozialentwicklung zu beobachten sind, die über den Zeitraum der finanziellen Knappheit hinaus andauern.

(2) Zweitens wird gefragt, inwieweit die Effekte ökonomischer Deprivation auf Beeinträchtigungen des mütterlichen Erziehungsverhaltens, nämlich eine geringere Unterstüt-

zung und zunehmend negativ-abwertendes Verhalten seitens der Mütter, zurückzuführen sind. Hierbei wird erwartet, dass sich psycho-soziale Belastungen der deprivierten Kinder und Jugendlichen insbesondere durch zeitgleiche Belastungen des mütterlichen Erziehungsverhaltens erklären lassen, dass aber auch mögliche überdauernde Effekte ökonomischer Deprivation über den Zeitraum der erlebten finanziellen Engpässe hinweg solchen Belastungen der Beziehung zur Mutter geschuldet sind.

3. Methode

3.1 Stichprobe

Die Daten stammen aus der DFG-geförderten Längsschnittstudie „Familienentwicklung nach Trennung der Eltern“, die in den Jahren 1996 und 1997 gemeinsam mit Kollegen der Universität Dresden in Ost- und Westdeutschland durchgeführt wurde.¹ Erhebungsorte waren München, Essen, Dresden, Halle/Saale und Leipzig. Insgesamt nahmen an beiden Erhebungswellen 562 Kinder und Jugendliche teil (sowie eine kleinere Zusatzstichprobe von Kindern aus konfliktbelasteten Kernfamilien, die hier jedoch nicht einbezogen ist). Das Alter der Kinder lag bei der ersten Erhebungswelle zwischen 9 und 19 Jahren ($M = 14,2$ Jahre, $SD = 1,8$). 51,6% der Befragten waren Mädchen, 48,4% Jungen. 59,3% lebten in Westdeutschland und 40,7% in Ostdeutschland. 58% der Kinder und Jugendlichen besuchten ein Gymnasium, 25,4% eine Real- bzw. Mittelschule, 9,8% eine Gesamtschule und nur 5,0% eine Hauptschule. 1,8% waren zum Zeitpunkt der Interviews schon von der Schule abgegangen.

Die Stichprobe war durch ein schulbasiertes Screening-Verfahren gewonnen worden, um entsprechend der ursprünglichen Fragestellung des Projekts zu annähernd gleichen Anteilen Kinder und Jugendliche aus Kernfamilien, Familien mit allein erziehender Mutter sowie aus Stiefvaterfamilien einzubeziehen.² Die Längsschnittstichprobe umfasste zum ersten Erhebungszeitpunkt (1996) 36,5% Kernfamilien, 36,3% allein erziehende Mütter und 27,2% Familien mit leiblicher Mutter und Stiefvater. Zu mindestens einem der beiden Erhebungszeitpunkte lebten 40,4% der befragten Kinder und Jugendlichen bei einer allein erziehenden Mutter.

- 1 Weitere Erhebungen fanden 1998 nur für die westdeutsche Stichprobe und 2002 in Kooperation mit Kollegen der Universität Jena (unter Leitung von Prof. Dr. Peter Noack) für die Gesamtstichprobe statt.
- 2 Designfaktoren waren hierbei die Familienform, das Alter sowie das Geschlecht der Kinder und Jugendlichen. Neben der aktuellen Haushaltszusammensetzung wurde auch die Entstehungsgeschichte der Nicht-Kernfamilien berücksichtigt. In allen Subgruppen stammt der überwiegende Teil der Kinder und Jugendlichen aus ehelichen Verbindungen. Allein erziehende Mütter lebten zum ersten Befragungszeitpunkt ohne Partner im Haushalt. In Stiefvaterfamilien lebte die Mutter (verheiratet oder unverheiratet) mit einem neuen Partner zusammen, der nicht leiblicher Elternteil des befragten Kindes war.

3.2 Variablen

Ökonomische Deprivation aus Sicht der Kinder und Jugendlichen wurde durch einen fünf-Item-Indikator erfasst, der folgende Items zusammenfasst: „Meine Eltern machen sich häufig Sorgen, ob sie die Rechnungen bezahlen können.“, „Wir haben genügend Geld für alles, was wir brauchen“ (invertiert), „Unser Geld ist meistens knapp.“, „Wenn ich Sachen für die Schule brauche, fehlt manchmal zuhause das Geld dafür.“ und „Ich muss häufig auf etwas verzichten, weil meine Familie sich einschränken muss.“ Jedes Item war mit einem vierstufigen Rating von „stimmt nicht“ (Wert 1), „stimmt wenig“ (Wert 2), „stimmt ziemlich“ (Wert 3) bis „stimmt sehr“ (Wert 4) zu beantworten. Die interne Konsistenz der Skala beträgt Cronbach's Alpha = .80. Die Skala wurde für beide Erhebungswellen als durchschnittliche Zustimmung berechnet und anschließend bei dem Skalenmittelpunkt (Wert 2.50) dichotomisiert, um überwiegende Zustimmungen von Ablehnungen der Items zu unterscheiden. Nach diesem Kriterium beschreiben sich zu t1 (1996) 9,0% der Kinder und Jugendlichen als depriviert und zu t2 (1997) 11,9% der Befragten. Die jeweiligen Angaben sind hochsignifikant korreliert (für die kontinuierliche Skala: $r = .65$, $p < .001$, $n = 555$). Kreuztabelliert man die Angaben für beide Messzeitpunkte, so sind 465 Kinder zu keinem Zeitpunkt depriviert, 24 sind es nur zu t1, 40 nur zu t2, und 66 Kinder berichten zu beiden Messzeitpunkten finanzielle Engpässe.

Zur Validierung der kindlichen Einschätzungen ökonomischer Deprivation wurde der *ökonomische Druck aus Sicht der Mütter* herangezogen. Hierbei handelt es sich um eine Übersetzung des von Elder u.a. (1992) entwickelten Indikators (vgl. Schwarz u.a. 1997; Walper 2001b). Er umfasst insgesamt 19 Items, von denen sieben Items die finanzielle Lage in unterschiedlichen Konsumbereichen ansprechen (z.B. „*Wir haben genügend Geld für ... die Wohnung/Kleidung/Haushalt*“), ein Item zum verbleibenden/fehlenden Geld am Ende des Monats, ein Item zu generellen finanziellen Schwierigkeiten und 10 Items zu finanziellen Transaktionen und Einsparungen (z.B. Rückgriff auf Ersparnisse, Kreditaufnahme, Bezug von Sozialhilfe und/oder Wohngeld, Einsparungen am Essen oder am Urlaub). Da die Items unterschiedliche Antwortskalen haben, wurden sie z-standardisiert und anschließend gemittelt. Die Skala hat eine interne Konsistenz von Alpha = .88. Die Angaben der Mütter und die (kontinuierlichen) Einschätzungen ökonomischer Knappheit seitens der Kinder korrelieren mit $r = .57$ hochsignifikant ($p < .001$, $n = 444$; Angaben für t1).

Um ein möglichst umfassendes Bild der Befindlichkeit und Sozialentwicklung der Kinder zu erhalten, werden hier sechs Indikatoren herangezogen (zu den Erhebungsinstrumenten vgl. Schwarz u.a. 1997). Drei von ihnen reflektieren die Befindlichkeit: Das *allgemeine Selbstwertgefühl* wurde nach Rosenberg (1965) mit zehn für diese Altersgruppe adaptierten Items erfasst (z.B. „Ich habe viele gute Eigenschaften.“; jeweils mit 4-stufigem Antwort-Rating, Homogenität der Skala in dieser Stichprobe: Cronbach's Alpha = .78). *Depressivität* wurde anhand der deutschen Adaption des CES-D von Hautzinger und Bailer (1993) erhoben, und zwar in der Kurzversion von 15 Items (Allgemeine Depressionsskala ADS). Die Items fragen nach der Häufigkeit einzelner Sym-

ptome innerhalb der letzten Woche (z.B. „[...] war ich deprimiert/niedergeschlagen.“; 4-stufiges Antwortrating; Cronbach's Alpha = .84). Zur Erfassung *körperlicher Beschwerden* wurden 13 Items aus der neuesten Version des Gießener Beschwerdeboogens (Brähler 1992) ausgewählt. Hierbei wird nach der Häufigkeit (jeweils 4-stufig) einzelner Beschwerden (z.B. Bauchweh, Kopfschmerzen, Allergien) innerhalb der vergangenen beiden Monate gefragt (Cronbach's Alpha = .74).

Als Indikatoren der Sozialentwicklung wurden *Aggressivität*, *Integration unter Gleichaltrigen* und die erfahrene *Ablehnung durch Gleichaltrige* anhand einer adaptierten Version des „Revised Class Play Method of Peer Assessment“ (RCP) von Masten, Morrison und Pellegrini (1985) erhoben. Da hier – anders als in der Originalfassung dieses Erhebungsinstruments vorgesehen – keine Peer-Auskünfte erfragt werden konnten, mussten die Items für Selbstauskünfte angepasst werden (mit 4-stufiger Antwortskala). Nach faktorenanalytischer Prüfung und entsprechender Skalenbildung umfasst die Skala zur Aggressivität 6 Items (z.B. „Ich ärgere andere zu oft.“; Cronbach's Alpha = .75), diejenige zur Ablehnung durch Gleichaltrige vier Items (z.B. „Die anderen lassen mich oft nicht mitmachen.“; Cronbach's Alpha = .79) und die Skala zur Peer-Integration drei Items (z.B. „Ich habe viele Freunde.“; Alpha = .78).

Zur Prüfung der Mediatorhypothese werden zwei Indikatoren des mütterlichen Erziehungsverhaltens aus Sicht der Kinder und Jugendlichen herangezogen. Positive Aspekte elterlichen Erziehungsverhaltens werden durch eine 9-Item-Skala zu *zuwendungsvoll-unterstützendem Erziehungsverhalten* indiziert. Dies ist eine für das Projekt übersetzte deutsche Fassung der Supportive Parenting Scale (Simons u.a. 1992). Gefragt wird hierbei nach der Häufigkeit kindzentriert-positiver Verhaltensweisen in der Erziehung (z.B. „Wenn du etwas tust, das Deine Eltern gut finden: Wie oft zeigen sie dir dann, dass sie sich darüber freuen?“; 4-stufiges Häufigkeitsrating, Cronbach's Alpha = .85 bezogen auf die Mutter). Negative Aspekte werden durch die Drei-Item-Skala *negative Kommunikation* erfasst, die eine Kurzfassung der entsprechenden Skala von Barnes und Olsen darstellt („Meine Mutter ... sagt häufig Dinge, die mich verletzen.“, „... nörgelt an mir herum.“, „... beleidigt mich, wenn sie wütend auf mich ist.“; 4-stufiges Rating von „trifft nicht zu“ [1] bis „trifft sehr zu“ [4]; Alpha = .77; vgl. Schwarz u.a. 1997).

3.3 Auswertung

Die Daten wurden mittels Varianzanalysen mit Messwiederholungsdesign analysiert, um Veränderungen in den abhängigen Variablen im Jahresverlauf zu ermitteln und diese für die einzelnen Gruppen ökonomischer Deprivation vergleichen zu können. Der Faktor ökonomische Deprivation ist vierstufig (durchgängig nicht depriviert; nur zu t2 depriviert = Eintritt in die Deprivation; nur zu t1 depriviert = Austritt aus der Deprivation; zu t1 und t2 depriviert). Angesichts der Stichprobenbesonderheiten mit einem weit überproportionalen Anteil von Trennungsfamilien, aber auch angesichts der nachfolgend dokumentierten Zusammenhänge zwischen Familienstruktur und ökonomischer Deprivation wurde neben dem Faktor ökonomische Deprivation auch der Fa-

milientyp (als Zwischen-Subjekt-Faktor, zweistufig) geprüft. Dieser Indikator unterscheidet nur zwischen Mutterfamilien (zu mindestens einem der Messzeitpunkte) und Zwei-Eltern-Familien (Kern- und Stiefvaterfamilien zusammengefasst). Aufgrund der geringen Fallzahlen in den drei deprivierten Gruppen konnten keine Interaktionseffekte zwischen Deprivation und Familientyp geprüft werden.

Von besonderem Interesse für die hier verfolgten Fragestellungen sind zum einen Haupteffekte des Faktors ökonomische Deprivation, zum anderen Interaktionseffekte von (Veränderungen in der) ökonomischer Deprivation, wie sie dieser Faktor indiziert, und dem Innersubjekt-Faktor Messzeitpunkt. Diese Interaktionseffekte indizieren differenzielle Veränderungen im zeitlichen Verlauf für die vier Gruppen.

Die Analysen wurden separat für jede der abhängigen Variablen durchgeführt. Dem geht eine kurze Charakterisierung der Vergleichsgruppen ökonomischer Deprivation voraus, die gängige Zusammenhänge mit Risikofaktoren ökonomischer Knappheit, wie sie aus der Forschung zu Einkommensarmut bekannt sind, auch für den hier gewählten Indikator prüfen.

4. Ergebnisse

4.1 Beschreibung der Vergleichsgruppen

Betrachtet man zunächst sozioökonomische und familienstrukturelle Charakteristika der Vergleichsgruppen ökonomischer Knappheit, so finden gängige Befunde auch hier ihre Bestätigung. Tabelle 1 (S. 179) informiert im oberen Teil über das elterliche Bildungsniveau und die Familienform der vier Vergleichsgruppen ökonomischer Deprivation. Die *elterliche Schulbildung* (Angaben der Mütter) wurde in Zwei-Eltern-Familien am Schulabschluss von sowohl Mutter als auch (Stief-)Vater festgemacht, wobei der jeweils höhere Wert herangezogen wurde, während in den Mutterfamilien nur auf die Schulbildung der Mutter zurück gegriffen wurde. Erwartungsgemäß fällt der Zusammenhang zwischen elterlichem Bildungsniveau und Angaben der Kinder zu ökonomischer Deprivation hochsignifikant aus ($\text{Chi}^2 = 17,37$, $\text{df} = 6$, $p = .008$). Deutlich erhöht ist der Anteil der Eltern mit Abitur unter den durchgängig Nicht-Deprivierten. Unter den zu beiden Messzeitpunkten deprivierten Familien finden sich gehäuft Eltern mit mittlerem Bildungsabschluss. Der Anteil der Eltern mit niedrigem Bildungsabschluss ist vor allem unter den Familien erhöht, die nur zu T1 depriviert sind. Allerdings sind hier die Fallzahlen sehr gering.

Tab. 1: Elterliche Schulbildung, Familienform, pro-Kopf-Einkommen und ökonomischer Druck nach Angaben der Mütter in Abhängigkeit von ökonomischen Veränderungen aus Sicht der Kinder					
	Nicht depriviert	Nur zu t2 depriviert: Eintritt in Deprivation	Nur zu t1 depriviert: Austritt aus Deprivation	Zu t1 + t2 depriviert	Gesamt
<i>Höchster Schulabschluss der Eltern im Haushalt: ^{a)}</i>					
Hauptschulabschluss	10,2% (39)	17,1% (6)	26,3% (5)	9,1% (2)	11,3% (52)
mittlere Reife	40,9% (157)	54,3% (19)	47,4% (9)	68,2% (15)	43,5% (200)
Abitur	49,0% (188)	28,6% (10)	26,3% (5)	22,7% (5)	45,2% (208)
<i>Familientyp zu t1: ^{a)}</i>					
Kernfamilie	39,4% (183)	22,5% (9)	25,0% (6)	19,2% (5)	36,6% 203
Stiefvater-Familie	28,0% (130)	25,0% (10)	20,8% (5)	23,1% (6)	27,2% (151)
Alleinerz. Mutter	32,7% (152)	52,5% (21)	54,2% (13)	57,7% (15)	36,2% (201)
<i>Pro-Kopf-Einkommen (DM) t1 (Angaben Mütter)</i>					
M	1.870	(1.336)	1.290	1.277	1.774
SD	(1.061)	(562)	(534)	(625)	(1.016)
<i>Ökonomischer Druck zu t1 (Angaben Mütter)</i>					
M	-.17	.72	.83	1.30	.01
SD	(.75)	(.78)	(.68)	(.92)	(.87)
a) in Spaltenprozent (n in Klammern)					

Auch die *Familienform* weist – wie erwartet – einen hochsignifikanten Zusammenhang zu ökonomischer Deprivation aus Sicht der Kinder auf ($\text{Chi}^2 = 16,83$, $\text{df} = 6$, $p = .010$). Unter den Nicht-Deprivierten ist der Anteil der Kernfamilien deutlich erhöht. Er fällt mit 39,4% doppelt so hoch aus wie in den Familien, die zu beiden Zeitpunkten depriviert sind (19,2%). Familien mit allein erziehender Mutter finden sich in allen drei Gruppen der Deprivierten mit erhöhtem Anteil (zwischen 52,5% und 57,7% vs. 32,7% unter den Nicht-Deprivierten). Stiefvaterfamilien weisen in allen vier Vergleichsgruppen ähnliche Anteile auf. Berücksichtigt man die Familienform zu beiden Messzeitpunkten und stellt nur die Mutter-Familien den beiden Arten von Zwei-Eltern-Familien gegenüber, so sind die Unterschiede zwischen den Vergleichsgruppen noch etwas prägnanter ($\text{Chi}^2 = 12,23$, $\text{df} = 3$, $p = .007$). Während nur 37,2% der Nicht-Deprivierten in diesem Zeitraum allein erziehend sind, gilt dies für immerhin 61,5% der dauerhaft deprivierten Familien. Die beiden mittleren Gruppen, die nur zu einem der beiden Zeitpunkte von finanzieller Knappheit betroffen sind, enthalten jeweils 54,2% und 55,0% allein erziehende Mütter. Entsprechend wurde in den nachfolgenden Analysen – wie erwähnt – die Familienform kontrolliert, um sicher zu stellen, dass etwaige Gruppenunterschiede nicht auf familienstrukturelle Belastungsfaktoren zurückzuführen sind. Das

Alter und Geschlecht der Jugendlichen konnte hierbei unberücksichtigt bleiben, da sich die Vergleichsgruppen in dieser Hinsicht nicht unterscheiden (jeweils $p > .20$).

Zieht man die Angaben der Mütter zum äquivalenzgewichteten Pro-Kopf-Einkommen der Familie und zum erlebten ökonomischen Druck heran, so finden die Angaben der Kinder hier durchaus ihre Entsprechung. Die Unterschiede im Pro-Kopf-Einkommen der vier Vergleichsgruppen sind hochsignifikant ($F = 6.36$, $df = 3$, $p < .001$), ebenso wie die Unterschiede im berichteten ökonomischen Druck, die noch markanter ausfallen ($F = 44,78$, $df = 3$, $p < .001$). Diese größeren Gruppenunterschiede im erlebten ökonomischen Druck werden auch in den Post-hoc-Kontrasten deutlich. Während das Pro-Kopf-Einkommen nur in der Nicht-Deprivierten Gruppe merklich von den drei anderen Gruppen abweicht, lassen sich anhand des ökonomischen Drucks drei Gruppen wechselseitig voneinander unterscheiden: (a) durchgängig Nicht-Deprivierte, (b) die nur zu einem Messzeitpunkt (t1 oder t2) Deprivierten und (c) die zu t1 wie auch t2, also dauerhaft deprivierten Familien, für die die Mütter den weitaus höchsten ökonomischen Druck berichten. Deren Mittelwert liegt um anderthalb Standardabweichungen über dem Mittelwert der Nicht-Deprivierten.

Auf den ersten Blick überrascht, dass die beiden Gruppen, die nach Angaben der Jugendlichen nur zu T1 *oder* zu T2 finanzielle Knappheit erfuhren, sich hinsichtlich des ökonomischen Drucks zu T1 (Angaben der Mütter) nicht unterscheiden. Dies legt nahe, dass die Familien mit „Eintritt in die Deprivation“ (aus Sicht der Kinder) nach Angaben der Mütter zum ersten Messzeitpunkt keineswegs unbelastet waren. Offenkundig wurden die anfänglichen finanziellen Engpässe für die Kinder jedoch erst im Verlauf der Zeit spürbar.

4.2 *Befindlichkeit und Sozialentwicklung der kurz- und längerfristig deprivierten Kinder und Jugendlichen*

Kommen wir nun zur Gegenüberstellung der Befindlichkeit und Sozialentwicklung, wie sie die Kinder und Jugendlichen in den vier Vergleichsgruppen berichten. Tabelle 2 zeigt die F-Werte und Effektstärken (in Klammern) für die Effekte ökonomischer Veränderungen, des Familientyps, des Messzeitpunkts und der beiden Interaktionen von Messzeitpunkt einerseits sowie ökonomischen Veränderungen und Familientyp andererseits. Bei fünf der sechs abhängigen Variablen ergibt sich ein signifikanter Haupteffekt des Faktors ökonomische Veränderungen. Lediglich die Aggressivität ist hiervon ausgenommen. Signifikante Veränderungen in den abhängigen Variablen zwischen beiden Messzeitpunkten über alle Subgruppen hinweg sind bei vier der Indikatoren zu verzeichnen. Sie betreffen das Selbstwertgefühl, die Depressivität, somatische Beschwerden und die Aggressivität, während sich bei den Peerbeziehungen keine Niveauverschiebungen abzeichnen. Die erwarteten differenziellen Veränderungen in den vier Vergleichsgruppen erreichen nur in einem Fall statistische Signifikanz (bei den somatischen Beschwerden), sind aber bei zwei weiteren Variablen tendenziell signifikant (Depressivität und Aggressivität).

Tab. 2: **Effekte von ökonomischen Veränderungen und Familientyp im zeitlichen Verlauf: F-Werte^{a)} und Effektstärken (in Klammern)**

	Selbstwert	Depressivität	Somat. Beschwerden	Aggressivität	Peer-Ablehnung	Peer-Integration
Ökonomische Veränderungen	7.45*** (.040)	6.41*** (.034)	3.23* (.018)	1.71 (.009)	3.09* (.017)	3.61* (.020)
Familientyp ^{b)}	.30 (.001)	.63 (.001)	.30 (.001)	.42 (.001)	.63 (.001)	1.87 (.003)
Messzeitpunkt (MZP)	27.80*** (.049)	11.78** (.021)	5.58* (.010)	4.32* (.008)	.56 (.001)	.02 (.000)
MZP x ökonom. Veränderungen	.76 (.004)	2.27+ (.012)	3.46* (.019)	2.41+ (.013)	1.08 (.006)	.28 (.002)
MZP x Familientyp	4.76* (.009)	.82 (.001)	.04 (.000)	.05 (.000)	2.45 (.004)	.41 (.001)

a) Multivariate Varianzanalyse mit Messwiederholung; Signifikanzangaben:
 *** $p < .001$, ** $p < .01$, * $p < .05$, + $p < .10$
 b) Alleinerziehende Mutter zu t1 und/oder t2 vs. Zwei-Elternfamilie zu beiden Messzeitpunkten

In Tabelle 3 sind die adjustierten Mittelwerte und Standardabweichungen für die vier Vergleichsgruppen ökonomischer Deprivation zu beiden Messzeitpunkten ersichtlich. Wie dort zu entnehmen ist, berichten die Kinder und Jugendlichen aus durchgängig nicht deprivierten Familien jeweils das höchste *Selbstwertgefühl* (gemittelt über beide Messzeitpunkte: $M = 3,31$), mit geringfügigem Abstand gefolgt von Jugendlichen, die erst zu t2 finanzielle Knappheit angeben ($M = 3,21$) und den beiden restlichen Gruppen ($M = 3,06$ und $3,09$ für Gruppe 3 und 4). Prüft man mittels post-hoc Kontrasten für jeden der beiden Messzeitpunkte, welche Gruppen sich jeweils signifikant in ihrem Selbstwertgefühl unterscheiden, so ergibt sich folgendes Bild: Zu t1 berichten diejenigen Jugendlichen, die zu diesem Zeitpunkt (noch) nicht depriviert sind, ein höheres Selbstwertgefühl als jene, die zu t1 (schon oder noch) finanzielle Knappheit angeben (p zwischen $.005$ und $.032$). Zu t2 fällt das Selbstwertgefühl bei jenen, die zu beiden Messzeitpunkten depriviert sind, deutlich geringer aus als bei den Nicht-Deprivierten ($p = .015$), während die neu Deprivierten nun eine Mittelstellung einnehmen und sich von keiner der anderen Gruppen bedeutsam unterscheiden. Diejenigen, die die ökonomische Deprivation verlassen haben (nur zu t1 depriviert), haben sich jedoch nur partiell erholt und weisen immerhin noch ein tendenziell schlechteres Selbstwertgefühl auf als die Nicht-Deprivierten ($p = .063$ vs. $.005$ zu t1). Trotz dieser leichten Divergenzen in den Veränderungen überwiegen jedoch die Gemeinsamkeiten, und der Interaktionseffekt von Messzeitpunkt und ökonomischen Veränderungen ist statistisch völlig unbedeutend.

Tab. 3: **Befindlichkeit und Sozialentwicklung zu MZP 1 und 2 in Abhängigkeit von ökonomischen Veränderungen: Mittelwerte und Standardabweichungen**

		Nicht depriviert	Nur zu t2 depriviert: Eintritt in Deprivation	Nur zu t1 depriviert: Austritt aus Deprivation	Zu t1 und t2 depriviert	Gesamt
Selbstwert	t1	3.39 (.39)	3.31 (.39)	3.10 (.56)	3.16 (.39)	3.36 (.40)
	t2	3.22 (.35)	3.11 (.46)	3.03 (.49)	3.02 (.46)	3.20 (.37)
Depressivität	t1	1.50 (.40)	1.49 (.39)	1.66 (.58)	1.72 (.41)	1.52 (.41)
	t2	1.56 (.40)	1.69 (.56)	1.69 (.52)	1.92 (.64)	1.58 (.44)
Somatische Beschwerden	t1	1.55 (.33)	1.57 (.35)	1.77 (.49)	1.68 (.49)	1.57 (.35)
	t2	1.61 (.35)	1.75 (.48)	1.68 (.48)	1.78 (.57)	1.64 (.39)
Aggressivität	t1	1.67 (.49)	1.64 (.43)	1.90 (.57)	1.88 (.57)	1.68 (.50)
	t2	1.68 (.45)	1.64 (.43)	1.73 (.49)	1.75 (.51)	1.68 (.46)
Peer-Ablehnung	t1	1.40 (.48)	1.42 (.55)	1.57 (.63)	1.59 (.56)	1.41 (.50)
	t2	1.33 (.47)	1.49 (.60)	1.49 (.57)	1.55 (.58)	1.36 (.49)
Peer-Integration	t1	3.40 (.56)	3.31 (.71)	3.28 (.66)	3.06 (.65)	3.38 (.59)
	t2	3.40 (.55)	3.35 (.72)	3.21 (.68)	3.11 (.82)	3.38 (.59)

Hinsichtlich der *Depressivität* lassen sich zu t1 noch keine signifikanten Gruppenunterschiede ausmachen, während zu t2 die dauerhaft Deprivierten einen deutlichen Nachteil gegenüber den Nicht-Deprivierten angeben ($p < .001$). Ausschlaggebend für den tendenziellen Interaktionseffekt von ökonomischen Veränderungen und Messzeitpunkt ist der Anstieg der Depressivität nur bei jenen Jugendlichen, die in die Deprivation eintreten, aber auch bei jenen, die dauerhaft depriviert sind. Letztere weisen hierbei das deutlich höhere Niveau an Depressivität auf. Bemerkenswerterweise ergibt sich bei den Jugendlichen, die zum zweiten Messzeitpunkt keine finanziellen Engpässe mehr berichten, kein Erholungseffekt. Ihre Depressivität bleibt auf erhöhtem Niveau bestehen.

Im Bereich *somatischer Beschwerden* weisen die Vergleichsgruppen signifikant unterschiedliche Veränderungen auf (Interaktionseffekt von ökonomischen Veränderungen und Messzeitpunkt: $F = 3.46$, $p < .05$; vgl. Tabelle 2). Wie in Tabelle 3 erkennbar ist, haben neu und dauerhaft deprivierte Jugendliche einen Anstieg körperlicher Beschwerden zu verzeichnen, während diejenige Gruppe, die die Deprivation verlässt, einen Rückgang solcher Symptome berichtet. Im post-hoc-Kontrast ist zu t1 der Vorteil der Nicht-Deprivierten gegenüber den nur zu t1 Deprivierten erkennbar ($p = .033$), während sich zu t2 dieser Unterschied nivelliert, dafür aber die dauerhaft Deprivierten tendenziell belasteter sind ($p = .071$). Abbildung 1 illustriert die differenziellen Veränderungen der einzelnen Vergleichsgruppen.

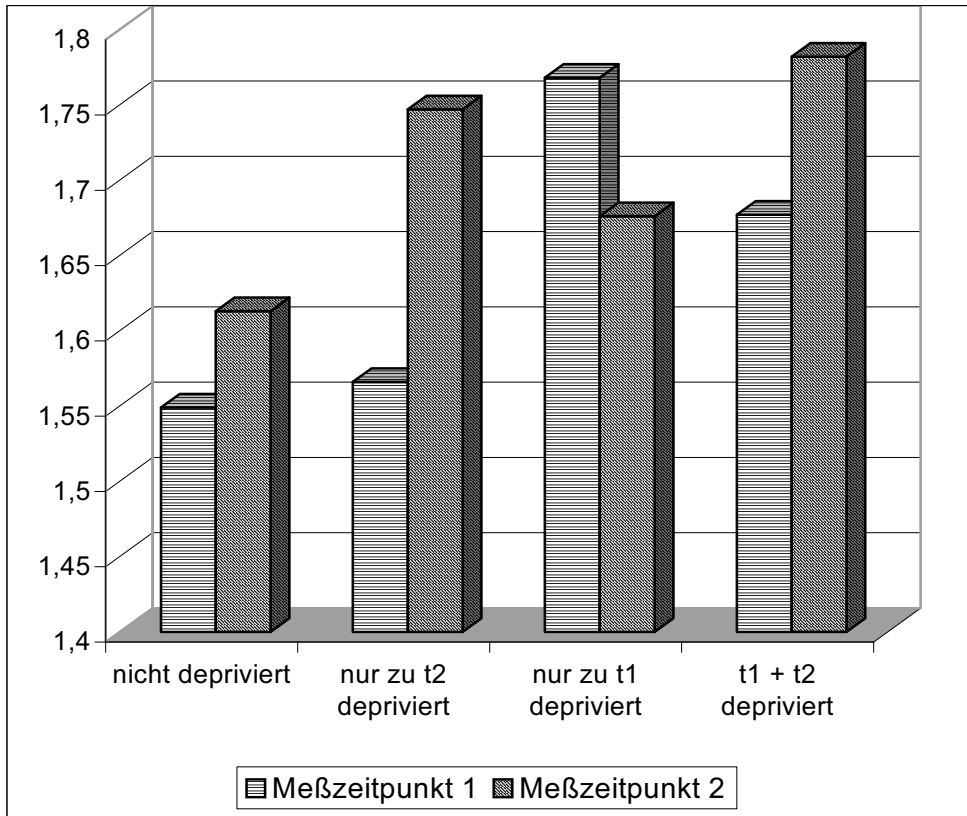


Abb. 1: Körperliche Beschwerden der Kinder und Jugendlichen in Abhängigkeit von der wahrgenommenen ökonomischen Situation zu t1 (1996) und t2 (1997)

Auch hinsichtlich der *Aggressivität* zeichnen sich tendenziell unterschiedliche Veränderungen ab, die jedoch zu keinem der beiden Zeitpunkte in statistisch bedeutsame Kontraste zwischen den Vergleichsgruppen münden. Beide Gruppen, die zu t1 depriviert sind, weisen zu diesem Zeitpunkt eine leicht (allerdings nicht signifikant) erhöhte Aggressivität auf, die im Folgejahr rückläufig ist, überraschenderweise auch bei denjenigen Jugendlichen, die dauerhaft depriviert bleiben. In den beiden anderen Gruppen bleibt das Aggressivitätsniveau unverändert.

Hinsichtlich der *Peer-Ablehnung* sowie – spiegelbildlich hierzu – der *Peer-Integration* weist die Messwiederholungsanalyse ausschließlich zeitunabhängige Gruppenunterschiede aus. Allerdings ist für die Ablehnung durch Gleichaltrige zu keinem der Messzeitpunkte ein signifikanter Kontrast zwischen einzelnen Vergleichsgruppen auszumachen, auch wenn Jugendliche, die zu t1 (noch) nicht depriviert sind, zu diesem Zeitpunkt die geringste Peerablehnung berichten. Deutlicher sind die Unterschiede in der Integration unter Gleichaltrigen. Hier ist zu t1 ein Nachteil der dauerhaft deprivierten

Jugendlichen zu verzeichnen, der allerdings nur in der Gegenüberstellung mit den durchgängig Nicht-Deprivierten signifikant wird ($p = .014$). Zu t2 ist dieser Kontrast nur noch tendenziell bedeutsam ($p = .079$). Weder bei den neu deprivierten noch bei den dauerhaft finanziell belasteten Jugendlichen ist ein Rückgang der Peer-Integration zu verzeichnen. Umgekehrt steigt auch nicht bei jenen, die die Deprivation verlassen, die Peer-Integration an (vgl. Tabelle 3).

Schließlich bleibt noch anzumerken, dass sich der Familientyp für alle Indikatoren der kindlichen Entwicklung als unbedeutend erweist (vgl. Tabelle 2), ein Befund, den auch frühere Analysen schon aufgezeigt hatten (Walper 2002). Allerdings weichen die Entwicklungen des Selbstwertgefühls in Mutter- und Zwei-Eltern-Familien über die Zeit hinweg leicht voneinander ab. In beiden Fällen ist ein Rückgang des Selbstwertgefühls zu verzeichnen, der jedoch in Zwei-Eltern-Familien geringfügig schwächer ausfällt (von $M = 3,22$ auf $3,10$) als in Familien mit allein erziehender Mutter (von $M = 3,27$ auf $3,08$). Zu keinem der beiden Zeitpunkte unterscheiden sich Kinder und Jugendliche aus Mutter-Familien von jenen, die mit zwei Eltern im Haushalt leben.

4.3 *Zur Rolle des mütterlichen Erziehungsverhaltens*

Im letzten Schritt soll noch geklärt werden, inwieweit Unterschiede im mütterlichen Erziehungsverhalten für Nachteile deprivierter Jugendlicher in ihrer psycho-sozialen Entwicklung ausschlaggebend sind. Wir beschränken uns hierbei exemplarisch auf die Betrachtung des Selbstwertgefühls und körperlicher Beschwerden, da im ersten Fall die Effekte ökonomischer Veränderungen auf das Selbstwertgefühl besonders ausgeprägt sind, im zweiten Fall auch der Interaktionseffekt von ökonomischen Veränderungen und Messzeitpunkt signifikant wurde. Zunächst wurden Effekte ökonomischer Veränderungen und der Familienstruktur auf das perzipierte Erziehungsverhalten der Mütter geprüft. Anschließend wurden für die Befindlichkeit der Kinder – wie zuvor – Varianzanalysen mit Messwiederholung und den Faktoren ökonomische Veränderungen und Familienstruktur berechnet, wobei als Kovariaten zusätzlich das unterstützende Erziehungsverhalten der Mütter und deren negative Kommunikation mit den Kindern eingingen.

Erziehungsverhalten in Abhängigkeit von ökonomischen Veränderungen und Familienstruktur. Erwartungsgemäß zeigen sich sowohl für das unterstützende Erziehungsverhalten ($F = 10.89$, $df = 3$, $p < .001$) als auch für die negative Kommunikation ($F = 5.07$, $df = 3$, $p = .002$) hochsignifikante Effekte ökonomischer Veränderungen. Die höchste Unterstützung zu t1 berichten die nicht deprivierten Jugendlichen ($M = 3.08$, $SD = .51$), gefolgt von den erst zu T2 Deprivierten ($M = 2.90$, $SD = .51$), während sowohl die nur zu t1 als auch die zu beiden Zeitpunkten Deprivierten die geringste Unterstützung angeben ($M = 2.60$, $SD = .60$ und $M = 2.66$, $SD = .61$). Spiegelbildlich verhält es sich bei der negativen Kommunikation, die bei den Nicht-Deprivierten und den erst später zu t2 Deprivierten am niedrigsten ausfällt ($M = 1.58$, $SD = .62$ und $M = 1.69$, $SD = .68$ vs. $M = 2.08$, $SD = .79$ und $M = 2.05$, $SD = .79$ für die nur zu t1 und die zu beiden Zeit-

punkte Deprivierten). Die Einschätzung des mütterlichen Erziehungsverhaltens zum ersten Erhebungszeitpunkt ist demnach in den Familien negativer, die auch zeitgleich von finanziellen Belastungen betroffen sind.

Für das Erziehungsverhalten der Mütter erweist sich auch die Familienform als bedeutsam (Unterstützung: $F = 12.59$, $df = 1$, $p < .001$; negative Kommunikation: $F = 6.52$, $df = 1$, $p = .011$). Wider Erwarten berichten jedoch die Kinder allein erziehender Mütter im Vergleich zu Kindern aus Zwei-Eltern-Familien die größere Unterstützung ($M = 2.97$ vs. 2.66) und die geringere negative Kommunikation (1.74 vs. 2.01). Wie die hochsignifikanten Interaktionseffekte von Familienstruktur und ökonomischer Deprivation anzeigen, gilt dies jedoch nicht für alle Gruppen gleichermaßen (Unterstützung: $F = 4.06$, $df = 3$, $p = .007$; negative Kommunikation: $F = 4.29$, $df = 3$, $p = .005$). Am deutlichsten fallen die Vorteile von Kindern allein erziehender Mütter hinsichtlich der erfahrenen Unterstützung in jenen Gruppen aus, die zu t_1 finanzielle Verknappung erleben (nur zu T_1 Depriviert: $M = 2.74$ vs. 2.47 für Jugendliche aus Zwei-Eltern-Familien; zu T_1 und T_2 Depriviert: $M = 3.04$ vs. 2.29). Auch die Befunde zur negativen Kommunikation entsprechen diesem Bild. Die negative Kommunikation ist bei ökonomischer Deprivation vor allem in Zwei-Eltern-Familien erhöht (Mittelwerte für Mutter- vs. Zwei-Elternfamilien in nicht deprivierten Familien: $M = 1.70$ vs. 1.66 ; bei nur zu T_2 Deprivierten: $M = 1.42$ vs. 1.96 ; bei nur zu T_1 Deprivierten: $M = 1.76$ vs. 2.40 und bei durchgängig Deprivierten: $M = 2.07$ vs. 2.03). Nur die zu beiden Zeitpunkten von finanzieller Knappheit Betroffenen machen hierbei eine Ausnahme. In dieser Gruppe unterscheiden sich Ein- und Zweielternfamilien nicht hinsichtlich der negativen Kommunikation der Mütter. Dies spricht insgesamt dafür, dass allein erziehende Mütter in ihrem Erziehungsverhalten durch finanzielle Engpässe weniger belastet werden als Mütter, die mit einem Partner zusammenleben. Ob in der letztgenannten Gruppe ökonomisch bedingte Spannungen in der Partnerschaft stärker zum Tragen kommen oder sich die allein Erziehenden besonders um einen Ausgleich des notwendigen Konsumverzichts ihrer Kinder durch positive Zuwendung bemühen, muss hier dahin gestellt bleiben.

Wie wirkt sich nun das Erziehungsverhalten der Mütter im Zusammenspiel mit ökonomischen Belastungen auf die Befindlichkeit der Kinder und Jugendlichen aus?

Selbstwertgefühl. Beide Indikatoren des mütterlichen Erziehungsverhaltens erweisen sich als hochsignifikante Prädiktoren des Selbstwertgefühls ihrer Kinder (unterstützende Erziehung: $F = 39.82$, $df = 1$, $p < .001$; negative Kommunikation: $F = 28.46$, $df = 1$, $p < .001$). Im Gegenzug wird der Effekt ökonomischer Veränderungen statistisch unbedeutend ($F = 1.91$, $df = 3$, n.s.), ebenso wie der Effekt des Messzeitpunkts ($F = .03$, $df = 1$, n.s.), und der Interaktionseffekt von Messzeitpunkt und Familientyp schwächt sich ab ($F = 2.87$, $df = 1$, $p = .091$). Gleichzeitig ist ein signifikanter Interaktionseffekt von Messzeitpunkt und unterstützendem Erziehungsverhalten der Mutter zu beobachten ($F = 4.89$, $df = 1$, $p = .027$), der auf den engeren Zusammenhang zwischen mütterlicher Unterstützung und Selbstwertgefühl der Kinder zum ersten als zum zweiten Messzeitpunkt zurückzuführen ist ($r = .39$ vs. $.29$).

Somatische Beschwerden. Auch die körperliche Gesundheit der Kinder und Jugendlichen weist starke Zusammenhänge zum Erziehungsverhalten der Mutter auf. Hier ist es insbesondere die negative Kommunikation, die nachteilig zu Buche schlägt ($F = 69.76$, $df = 1$, $p < .001$, $\text{Eta}^2 = .117$), aber auch unabhängig hiervon leistet das unterstützende Erziehungsverhalten einen eigenständigen Beitrag ($F = 5.27$, $df = 1$, $p = .022$; $\text{Eta}^2 = .010$). Der Effekt ökonomischer Veränderungen fällt in dieser Analyse etwas schwächer aus und ist nur noch marginal bedeutsam ($F = 2.31$, $df = 3$, $p = .076$). Der Messzeitpunkt erweist sich bei Kontrolle des mütterlichen Erziehungsverhaltens als unbedeutend ($F = .064$, $df = 1$, n.s.), und auch der Interaktionseffekt von Messzeitpunkt und ökonomischen Veränderungen ist reduziert ($F = 2.23$, $df = 3$, $p = .084$).

Betrachtet man die adjustierten Mittelwerte der Vergleichsgruppen und stellt sie den Mittelwerten in Tabelle 3 gegenüber, so findet sich die größte Abweichung in der Gruppe derer, die nur zu t1 depriviert sind (Differenz der adjustierten Mittelwerte zu t1 ohne vs. mit Kovariate: 0,29). Demnach ist ein beträchtlicher Teil der erhöhten somatischen Beschwerden, die die Jugendlichen dieser Gruppe zum Zeitpunkt finanzieller Belastungen berichten, darauf zurückzuführen, dass viele von ihnen zeitgleich auch seitens ihrer Mütter mehr negatives und weniger unterstützendes Erziehungsverhaltens erfahren. Wie schon berichtet, betrifft dies allerdings nur Kinder aus Zwei-Eltern-Familien. Stellt man dies in Rechnung, so reduzieren sich die somatischen Beschwerden von $M = 1,77$ (ohne Kovariaten) auf 1,48 (mit Kovariaten). Zum zweiten Messzeitpunkt, d.h. zu dem Zeitpunkt, für den die Kinder keine finanziellen Engpässe berichten, ergeben sich demgegenüber keine Abweichungen in den durchschnittlichen somatischen Beschwerden (Differenz der adjustierten Mittelwerte ohne vs. mit Kovariaten: -0,01).

In allen anderen Gruppen betragen die Veränderungen der adjustierten Mittelwerte durch Einbeziehung der Kovariaten nicht mehr als 0,12. Die geringsten Veränderungen ergeben sich einerseits – nicht überraschend – bei den Nicht-Deprivierten (Differenzwerte: 0,04 und 0,05 zu t1 und t2), andererseits aber auch bei den dauerhaft Deprivierten (Differenzwerte: 0,07 und 0,03 zu t1 und t2). Dass unter den dauerhaft Deprivierten die berichteten Belastungen des mütterlichen Erziehungsverhaltens nicht stärker in den somatischen Beschwerden der Kinder und Jugendlichen zu Buche schlagen, könnte auf frühzeitige Ablösungs- und Immunisierungsprozesse dieser Kinder zurück zu führen sein und mag dazu beigetragen haben, dass in dieser Gruppen die somatischen Beschwerden ohnehin nicht nennenswert erhöht sind. Damit komme ich zur Diskussion der Befunde.

5. Diskussion

Bevor die zahlreichen Einzelbefunde dieser Studie nochmals zusammengetragen und bewertet werden, gilt es, auf die Grenzen dieser Untersuchung hinzuweisen. Erstens sind die Vergleichsgruppen der Jugendlichen aus deprivierten Familien klein und damit anfällig für unentdeckte Einflussfaktoren, die in die berichteten Gruppenunterschiede hineinspielen und Heterogenität erzeugt haben mögen. Zweitens haben wir bei der Identi-

fikation der Vergleichsgruppen ausschließlich auf Angaben der Kinder zurück gegriffen. Wenngleich damit der Perspektive der Kinder die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt wird, mag doch die gemeinsame Datenquelle für unabhängig und abhängige Variablen zur Überschätzung der Zusammenhänge beitragen. Auch die Angaben der Mütter einzubeziehen hat sich hier jedoch verboten, da sonst die Gruppen noch kleiner ausgefallen wären, denn nicht in allen Familien hat auch die Mutter an der Befragung teilgenommen. Drittens verbergen sich hinter den berichteten ökonomischen Veränderungen auch stabile Unterschiede in den sozio-ökonomischen Ressourcen der Familien, wie es hinsichtlich des elterlichen Bildungsniveaus aufgezeigt wurde. Hier wurde darauf verzichtet, diese unterschiedlichen Facetten ökonomischer Ungleichheitslagen unabhängig voneinander zu betrachten, um das Design angesichts der kleinen Gruppen nicht unnötig zu überfrachten. Zudem entspricht die Konfundierung von Bildung und finanziellen Ressourcen den erwartbaren Bedingungen, unter denen in der Population ökonomische Deprivation anzutreffen ist. Und schließlich sind die Besonderheiten dieser Stichprobe im Auge zu behalten, die einen weit überproportionalen Anteil von Trennungsfamilien enthält. Mögliche differenzielle Effekte ökonomischer Deprivation in Abhängigkeit von der Familienstruktur wurden hier nur punktuell hinsichtlich des mütterlichen Erziehungsverhaltens erkundet, wobei allerdings sehr kleine Subgruppen in Kauf genommen werden mussten. Insgesamt wäre gerade in dieser Hinsicht eine größere Stichprobe wünschenswert gewesen.

Betrachtet man vor diesem Hintergrund die Befunde mit gebührender Vorsicht, so sprechen die hier berichteten Daten doch dafür, dass neu eintretende finanzielle Belastungen auch zu parallelen Beeinträchtigungen in der Befindlichkeit der betroffenen Kinder und Jugendlichen beitragen. Besonders deutlich wird das hier im Bereich körperlicher Gesundheitsbeeinträchtigungen, hinsichtlich der Depressivität sowie im Selbstwertgefühl der Kinder und Jugendlichen. Umgekehrt scheint das Ende einer Armutperiode nicht gleich auch einen durchgängigen Erholungseffekt für die Kinder mit sich zu bringen. Während körperliche Beschwerden zurück gehen, bleibt ihr Selbstwertgefühl zumindest tendenziell belastet und auch ihre Depressivität ist erhöht. Dies entspricht durchaus den Befunden anderer Studien, die auch längere Zeit nach einer Armutperiode bei den Kindern mit zeitliche begrenzten Armutserfahrungen noch Entwicklungsbeeinträchtigungen aufzeigen (z.B. Duncan u.a. 1994; Bolger u.a. 1995). Auch dass diese Studien die jeweils stärksten Belastungen bei Kindern in chronischer Armut erbrachten, entspricht den hier berichteten Befunden.

Demnach müssen sich Präventionsangebote vor allem an chronisch deprivierte Kinder und Jugendliche wenden, in deren Familien vermutlich oftmals multiple Belastungsfaktoren kumulieren. Allerdings können auch jene Kinder, die nur zeitweise in Armut gelebt haben, von solchen Angeboten profitieren, um die erfahrenen Belastungen längerfristig abzubauen. Dass sich derzeit pädagogische Angebote vor allem auf den Bereich der Gewaltprävention konzentrieren, ist vor dem Hintergrund der hier berichteten Befunde durchaus kritisch zu sehen, zeigen sich doch die stärkeren Effekte ökonomischer Deprivation eher im Bereich internalisierenden Problemverhaltens, das leicht der Aufmerksamkeit Außenstehender entgeht. Intrapsychische Bewältigungsfor-

men dominieren auch nach den Befunden von Richter (1999). Vermutlich ist der Bedarf an Angeboten, die dem Abbau von Ängsten dienen und einer allgemeinen Stärkung von sozialen und emotionalen Kompetenzen dienen, weitaus höher als durch die gegenwärtigen Angebote bedient werden kann.

Die hier berichteten Befunde zum Einfluss des mütterlichen Erziehungsverhaltens sind weitgehend im Einklang mit der Hypothese der Mediation von Armutseffekten im Familienkontext: Die Effekte ökonomischer Deprivation werden weitgehend bedeutungslos, wenn man die parallelen Beeinträchtigungen des Erziehungsklimas in Rechnung stellt. Allerdings zeigte sich bei näherer Betrachtung, dass nicht alle Gruppen gleichermaßen von armutsbedingten Belastungen des mütterlichen Erziehungsverhaltens betroffen sind, und dass das Erziehungsverhalten gerade in dauerhaft deprivierten Familien nicht durchgängig den relevanten Erklärungsfaktor darstellt.

Gerade allein erziehende Mütter, die nach Ergebnissen anderer Befragungen besonders deutlich unter ökonomischen Engpässen leiden (Schneider u.a. 2001), scheinen sich verstärkt um ein harmonisches Erziehungsklima zu bemühen, wenn die Finanzlage prekär ist. Möglicherweise spielt hierbei eine Rolle, dass allein erziehende Mütter nicht selten die vorübergehende Sozialhilfeabhängigkeit bewusst in Kauf nehmen, um sich der Erziehung widmen zu können und für ihre Kinder verfügbar zu sein (Buhr 1995). Allerdings betrifft dies wohl überwiegend Mütter mit jüngeren Kindern, während hier mehrheitlich Jugendliche befragt wurden. Insofern könnte in dem Befund dieser Studie auch eine vermehrte Sensibilität allein Erziehender gegenüber den Bedürfnissen ihrer Kinder zum Ausdruck kommen, die vielleicht durch die öffentliche Diskussion um die Entwicklungsrisiken einer elterlichen Trennung begünstigt wurde.

Nicht zuletzt in diesem Bereich sind weitere qualitative, aber auch größere standardisierte Befragungs- und Beobachtungsstudien angezeigt, die näheren Aufschluss über das Erziehungsverhalten unter den Bedingungen ökonomisch prekärer Lebenslagen geben und hierbei auch die Perspektive der Kinder angemessen berücksichtigen. Gerade im Hinblick auf die Stärkung elterlicher Erziehungskompetenzen ergeben sich hochrelevante Ansatzpunkte für die Prävention kindlicher Entwicklungsbelastungen. Bedenkt man, wie stark sich die Effekte des elterlichen Erziehungsverhaltens auch in der hier untersuchten Stichprobe bemerkbar machen, sollten solche Angebote keineswegs auf nur Familien mit jüngeren Kindern abzielen.

Literatur

- Baarda, D.B./de Goede, M.P.M./Frowijn, A.P.M./Postma, M.E. (1990): Der Einfluss von Arbeitslosigkeit auf Kinder. In: Schindler, H./Wacker, A./Wetzels, P. (Hrsg.): Familienleben in der Arbeitslosigkeit. Heidelberg: Asanger, S. 145-170.
- Bacher, J. (1997): Einkommensarmutsgefährdung von Kindern in Österreich und deren Auswirkungen auf die Schullaufbahn und das subjektive Wohlbefinden – Eine Sekundäranalyse des Sozialen Surveys. In: Sozialwissenschaftliche Rundschau, 1, S. 39-62.
- Beisenherz, H.G. (2002): Kinderarmut in der Wohlfahrts-gesellschaft. Das Kainsmal der Globalisierung. Opladen.

- BMAS (Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung) (2001a): Lebenslagen in Deutschland. Daten und Fakten. Materialband zum ersten Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Berlin.
- BMAS (Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung) (2001b): Lebenslagen in Deutschland. Der erste Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Berlin.
- Bolger, K.E./Patterson, C.J./Thompson, W.W./Kupersmidt, J.B. (1995): Psychosocial adjustment among children experiencing persistent and intermittent family economic hardship. In: *Child Development* 66, S. 1107-1129.
- Bradley, R.H./Whiteside, L.(Munford, D.J./Casey, P.H./Kelleher, K.J./Pope, S.K. (1994): Early indications of resilience and their relation to experiences in the home environments of low-birth weight, premature children living in poverty. In: *Child Development* 65, S. 346-360.
- Bradshaw, J. (2001): Armut und Benachteiligung von Kindern im Vereinigten Königreich und im internationalen Vergleich. In: Klocke, A./Hurrelmann, K. (Hrsg.): *Kinder und Jugendliche in Armut. Umfang, Auswirkungen und Konsequenzen*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 140-166.
- Breitfuss, A./Dangschat, J.S. (2001): Sozialräumliche Aspekte der Armut im Jugendalter. In: Klocke, A./Hurrelmann, K. (Hrsg.): *Kinder und Jugendliche in Armut*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 120-139.
- Brähler, E. (1992): *Gießener Beschwerdebogen für Kinder und Jugendliche (GBB-KJ)*. Bern: Huber.
- Buhr, P. (1995): Dynamik von Armut. Dauer und biografische Bedeutung von Sozialhilfebezug. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Buhr, P. (1998): Übergangsphase oder Teufelskreis? Dauer und Folgen von Armut bei Kindern. In: Klocke, A./Hurrelmann, K. (Hrsg.): *Kinder und Jugendliche in Armut: Umfang, Auswirkungen und Konsequenzen*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 72-86.
- Butterwegge, C./Holm, K./Imholz, B./Klundt, M./Michels, C./Schulz, U./Zander, M. (2003): Armut und Kindheit. Ein regionaler, nationaler und internationaler Vergleich. Opladen: Leske + Budrich.
- Butterwegge, C./Klundt, M. (2003): Kinderarmut und Generationengerechtigkeit. Familien- und Sozialpolitik im demografischen Wandel. Opladen: Leske + Budrich.
- Caughy, M.O.B./O'Campo, P.J./Muntaner, C. (2003): When being alone might be better: Neighborhood poverty, social capital, and child mental health. In: *Social Science and Medicine*, 57, 227-237.
- Chassé, K.A./Zander, M./Rasch, K. (2003): „Meine Familie ist arm.“ Wie Kinder im Grundschulalter Armut erleben und bewältigen. Opladen: Leske + Budrich.
- Conger, R.D./Conger, K.J./Elder, G.H.J. (1997): Family economic hardship and adolescent adjustment: mediating and moderating processes. In: Duncan, G.J./Brooks-Gunn, J. (Eds.): *Consequences of growing up poor*. New York: Russell Sage Foundation, S. 288-310.
- Conger, R.D./Ge, X./Elder, G.H. Jr./Lorenz, F.O./Simons, R.L. (1994): Economic stress, coercive family process, and developmental problems of adolescents. In: *Child Development* 65, S. 541-561.
- Duncan, G.J./Brooks-Gunn, J./Klebanov, P.K. (1994): Economic deprivation and early childhood development. In: *Child Development* 65, S. 296-318.
- Eamon, M.K. (2002): Influences and Mediators of the Effect of Poverty on Young Adolescent Depressive Symptoms. In: *Journal of Youth and Adolescence* 31, S. 231-242.
- Elder, G.H., Jr./Conger, R.D./Foster, E.M./Ardelt, M. (1992): Families under economic pressure. *Journal of Family Issues* 13, S. 5-37.
- Elder, G.H., Jr./Nguyen, T.v./Caspi, A. (1985): Linking family hardship to children's lives. In: *Child Development* 56, S. 361-375.
- Felner, R.D./Brand, S./DuBois, D.L./Adan, A.M./Mulhall, P.F./Evans, E.G. (1995): Socioeconomic disadvantage, proximal environmental experiences, and socioemotional and academic adjustment in early adolescence: Investigation of mediated effects model. In: *Child Development* 66, S. 774-792.

- Fend, H. (1998): Eltern und Freunde. Soziale Entwicklung im Jugendalter. Bern: Huber.
- Hautzinger, M./Bailer, M. (1993): *Allgemeine Depressions Skala (ADS). Deutsche Form der „Center for Epidemiologic Studies Depression Scale (CES-D)“*. Weinheim: Beltz Test.
- Hock, B./Holz, G./Wüstendorfer, W. (2000): Frühe Folgen – langfristige Konsequenzen? Armut und Benachteiligung im Vorschulalter. Frankfurt am Main: ISS-Eigenverlag.
- Holz, G. (2002): Armut hat auch Kindergesichter. Zu Umfang, Erscheinungsformen und Folgen von Armut bei Kindern in Deutschland. In Zenz, W.M./Bäcker, K./Blum-Maurice, R. (Hrsg.): *Die vergessenen Kinder. Vernachlässigung, Armut und Unterversorgung in Deutschland*. Köln: PapyRossa, S. 24-38.
- Klocke, A. (1995): Der Einfluss sozialer Ungleichheit auf das Ernährungsverhalten im Kinder- und Jugendalter. In: Barlösius, E./Feichtinger, E./Köhler, B.M. (Hrsg.): *Ernährung in der Armut. Gesundheitliche, soziale und kulturelle Folgen in der Bundesrepublik Deutschland*. Berlin: Edition Sigma, S. 184-203.
- Klocke, A. (1996): Aufwachsen in Armut. In: *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie* 16, 390-409.
- Klocke, A. (2001): Die Bedeutung von Armuts im Kindes- und Jugendalter – Ein europäischer Vergleich. In: Klocke, A./Hurrelmann, K. (Hrsg.): *Kinder und Jugendliche in Armut. Umfang, Auswirkungen und Konsequenzen*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 272-290.
- Klocke, A./Hurrelmann, K. (1995): Armut und Gesundheit. Inwieweit sind Jugendliche betroffen? In: *Zeitschrift für Gesundheitswissenschaft*, 2. Beiheft 1995, S. 138-151.
- Klocke, A./Hurrelmann, K. (2001a): Einleitung – Kinder und Jugendliche in Armut. In: Klocke, A./Hurrelmann, K. (Hrsg.): *Kinder und Jugendliche in Armut. Umfang, Auswirkungen und Konsequenzen*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 10-26.
- Klocke, A./Hurrelmann, K. (2001b): Kinder und Jugendliche in Armut. Umfang, Auswirkungen und Konsequenzen. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Kupersmidt, J.B./Griesler, P.C./DeRosier, M.E./Patterson, C.J./Davis, P.W. (1995): Childhood aggression and peer relations in the context of family and neighborhood factors. In: *Child Development* 66, S. 360-375.
- Lazarus, R.S./Folkman, S. (1987): Transactional theory and research on emotions and coping. In: *European Journal of Personality* 1, S. 141-169.
- LeClere, F.B./Kowalewski, B.M. (1994): Disability in the family: The effects on children's well-being. In: *Journal of Marriage and the Family* 56, S. 457-468.
- Mansel, J./Neubauer, G. (1998): Armut und soziale Ungleichheit bei Kindern. Opladen: Leske + Budrich.
- Masten, A.S./Morrison, P./Pellegrini, D.S. (1985): A revised class play method of peer assessment. In: *Developmental Psychology*, 21, 523-533.
- Mielck, A. (2001): Armut und Gesundheit bei Kindern und Jugendlichen: Ergebnisse der sozial-epidemiologischen Forschung in Deutschland. In: Klocke, A./Hurrelmann, K. (Hrsg.): *Kinder und Jugendliche in Armut*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 230-253.
- Olk, T./Rentzsch, D. (2001): Kinder in ostdeutschen Armutshaushalten – Ergebnisse der Hellen Längsschnittstudie zur Sozialhilfe (HLS). In: Klocke, A./Hurrelmann, K. (Hrsg.): *Kinder und Jugendliche in Armut: Umfang, Auswirkungen und Konsequenzen*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 93-119.
- Otto, U. (Hrsg.) (1997): *Aufwachsen in Armut. Erfahrungswelten und soziale Lage von Kindern armer Familien*. Opladen: Leske + Budrich.
- Palentien, C./Klocke, A./Hurrelmann, K. (1999): Armut im Kindes- und Jugendalter. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*. B 18/1999.
- Richter, A. (1999): *Unterversorgung von Kindern in einer ländlichen Region. Eine qualitative Studie über Belastungen aus Unterversorgungslagen und ihre Bewältigung aus subjektiver Sicht von Grundschulkindern einer ländlichen Region*. Oldenburg: Universität Oldenburg.
- Rosenberg, M. (1965): *Society and the adolescent self-image*. Princeton: Princeton University Press.

- Schindler, H./Wetzels, P. (1985): Subjektive Bedeutung familiärer Arbeitslosigkeit bei Schülern in einem Bremer Arbeiterstadtteil. In: Kieselbach, T./Wacker, A. (Hrsg.): Individuelle und gesellschaftliche Kosten der Massenarbeitslosigkeit Psychologische Theorie und Praxis. Weinheim: Beltz, S. 120-1389.
- Schneider, N.F./Krüger, D./Lasch, V./Limmer, R./Matthias-Bleck, H. (2001): Alleinerziehen. Vielfalt und Dynamik einer Lebensform. Weinheim: Juventa.
- Schwarz, B./Walper, S./Gödde, M./Jurasic, S. (1997): Dokumentation der Erhebungsinstrumente der 1. Haupterhebung (überarb. Version). Berichte aus der Arbeitsgruppe „Familienentwicklung nach der Trennung“ 14/1997 München: Universität München.
- Simons, R.L./Lorenz, F.O./Conger, R.D./Wu, C.I. (1992): Support from spouse as mediator and moderator of the disruptive influence of economic strain on parenting. In: *Child Development*, 63, 1282-1301.
- Walper, S. (1999): Auswirkungen von Armut auf die Entwicklung von Kindern. In: Lepenies, A./Nunner-Winkler, G./Schäfer, G.E./Walper, S. (Hrsg.): Kindliche Entwicklungspotenziale. Normalität, Abweichung und ihre Ursachen. (Materialien zum 10. Kinder und Jugendbericht, Band 1). München: DJI-Verlag, S. 291-360.
- Walper, S. (2001a): Auswirkungen finanzieller Knappheit auf die Entwicklung von Kindern: Ein Fokus auf Jugendliche. In: Colberg-Schrader, H./Oberhuemer, P. (Hrsg.): Aufwachsen von Kindern – private und öffentliche Verantwortung. Beiträge des Bundeskongresses „Aufwachsen 2000“. Jahrbuch 6 des Pestalozzi-Fröbel-Verbandes e.V. Baltmannsweiler: Schneider Verlag, S. 198-209.
- Walper, S. (2001b): Ökonomische Knappheit im Erleben ost- und westdeutscher Kinder und Jugendlicher: Einflüsse der Familienstruktur und Auswirkungen auf die Befindlichkeit. In: Klocke, A./Hurrelmann, K. (Hrsg.): Kinder und Jugendliche in Armut. Umfang, Auswirkungen und Konsequenzen. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 169-187.
- Walper, S. (2002): Einflüsse von Trennung und neuer Partnerschaft der Eltern. Ein Vergleich von Jungen und Mädchen in Ost- und Westdeutschland. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 22, S. 25-46.
- Walper, S./Gerhard, A.-K./Schwarz, B./Gödde, M. (2001): Wenn an den Kindern gespart werden muss: Einflüsse der Familienstruktur und finanzieller Knappheit auf die Befindlichkeit von Kindern und Jugendlichen. In: Walper, S./Pekrun, R. (Hrsg.): Familie und Entwicklung. Perspektiven der Familienpsychologie. Göttingen: Hogrefe, S. 266-291.
- Walper, S./Kruse, J. (in Vorb.): Kindheit und Armut. In: Hasselhorn, M./Silbereisen, R.K. (Hrsg.): Psychologie des Säuglings- und Kindesalters. Enzyklopädie Psychologie, Serie V, Band 4. Göttingen: Hogrefe.
- Zenz, W.M./Bäcker, K./Blum-Maurice, R. (2002): Die vergessenen Kinder. Vernachlässigung, Armut und Unterversorgung in Deutschland. Köln: PapyRossa.

Abstract: *Empirical studies document that poverty involves risks regarding the development of children and adolescents. Only rarely, however, are such effects observed over a longer period. On the basis of longitudinal data, obtained at a yearly interval, the author examines how children and adolescents assess their families' financial situation and in how far changes in the perceived economic deprivation are accompanied by corresponding changes in their emotional states. Compared are families with (a) a stable non-deprived income situation, (b) a recently incurred economic deprivation, (c) a stable deprived income situation, and (d) escape from deprivation. The findings point towards synchronous changes in the children's and adolescents' emotional states; however, not all sectors show "recovery effects" once the financial problems have been overcome.*

Anschrift der Autorin:

Prof. Dr. Sabine Walper, Ludwig-Maximilians-Universität München, Department Pädagogik und Rehabilitation, Leopoldstr. 13, 80802 München, E-Mail: walper@edu.uni-muenchen.de.